

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Verantwortlicher
Redakteur:
Prof. Dr. Moldenke.

Mitredakteure:
Pastor J. Yding.
Past. J. Doenecke.

Halte, was du hast,
dass niemand deine
Krone nehme.
Offb. 8. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 1.

Watertown, Wis., Juni 1, 1866.

No. 10.

Was ist denn eigentlich ein Lutheraner?

(Schluß.)

Den Glauben an das Evangelium beweist ein Lutheraner einmal, indem er ob Gottes Wort hält, es vertheidigt, den Unglauben und die Irrthümer befreit, allen entgegentritt, die von der Schrift abweichen, in seinem und der Kirche Bekenntniß und mit Luther spricht: „Lieber mag der Himmel einfallen, als ein einziges Körnlein der Wahrheit untergehe,“ anderseits aber durch **die Liebe**, wie derselbe Luther sagt: „durch den Glauben bin ich frei, durch die Liebe gebunden,“ und zwar so, daß weder die Liebe dem Glauben oder der Wahrheit, noch der Glaube der Liebe etwas nimmt. Wir sehn also, daß das Halten ob Gottes Wort und die Erkenntniß der Wahrheit von der Liebe begleitet sein muß, 1. Cor. 13, 2: „und wenn ich weißsagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ Wer die reine Lehre und den lauteren evangelischen Glauben nur im Kopf und nicht im Herzen trägt und denkt, er habe am Glauben genug und bedürfe der Liebe nicht, hat einen sehr gefährlichen Standpunkt. Der Glaube und die Erkenntniß sind übrigens zu unterscheiden. Ein Lutheraner wurzelt mit einem Glauben in der Rechtfertigung aus Gnaden um Christi willen und sucht von hier aus das Ganze der heiligen Schrift zu erkennen und seinen Glauben im Zusammenhange einzusehen. Da gibt es viele Stufen der Erkenntniß und es gilt so oft das Wort Jes. 65, 8: „Werderbe es nicht, es ist ein Segen darinnen.“ So mancher, der durch Bitterkeit abgestoßen wird, wäre durch Liebe gewonnen worden. Denn nicht der Haß, sondern die Liebe bessert. Man mißverstehe uns nicht; wir reden hier von einer Liebe, die sich der Wahrheit freut, die auch die Ruthe schwingt, nicht von jener Gleichgültigkeit in Glaubenssachen und Schwärmerei, die hier zu Lande sich als die rechte Liebe breit macht.—Ein Lutheraner ist ferner, weil er dem Worte Gottes einfältig glaubt und der Liebe nachstrebt (1. Cor. 14, 1), **nachgiebig**, freilich nicht in Dingen, welche Gottes Wort betreffen, wohl aber in allen jenen äußern Ceremonien und Ordnungen, von welchen wir eben geredet haben. Es ist dies ja von Anfang an das Eigenthümliche der luth. Kirche gewesen, während die reformirte auch im Aeußern alle Verbindung mit dem Mittelalter zerriß. Wie wollten Luther und Melancthon alles Erlaubte thun, wenn die Römischen nur das Evangelium frei gäben! So haben wir Hostien im Abendmahl, Orgeln, Liturgie, Crucifixe, Bilder, Lichter u. a. behalten, weil alles dieses nicht Gottes Wort zuwider ist. Doch muß um des Glaubens willen auch in Bezug auf Kirchengebräuche immer noch gefragt werden: 1, Kann ein Lutheraner, ob er gleich frei ist durch den Glauben, zugeben, daß die Gegner z. B. das Crucifix oder die Hostien oder das Kreuz schlagen und dgl. als gottlos verwerfen? Ist da nicht

gerade durch solchen Gegensatz ein freies an sich gleichgültiges Ding zum Gegenstand eines wichtigen Streites gemacht? 2, darf er solche Gebräuche, welche mit besonderer Beziehung auf falsche Lehre (z. B. das Brodbrechen, zum Zeichen daß Christi Leib nicht da sei, oder die Erhebung der Hostie im katholischen Cultus zur Anbetung u. s. w.) für nothwendig ausgegeben werden, um des Friedens willen, annehmen? 3, hat er ein Recht, der dem Worte Gottes nicht widersprechenden Sitten und Gebräuchen seiner Kirche nach Belieben untreu zu werden? 3. B. ist es ebenso recht, durch Untertauchen wie durch Besprengen zu taufen—darf er nun die Ordnung der Kirche durchbrechen und andre Sitten einführen? Gewiß nicht, wenn er wirklich frei im Glauben und im Gewissen gebunden ist. Denn derselbe Gott, der ihn frei gemacht von allen äußerlichen Satzungen, ist ein Gott der Ordnung und will nicht, daß die Gewissen verwirrt werden durch die Erkenntniß der Starken, sondern daß die „Freiheit nicht gerathe zu einem Anstoß der Schwachen.“ So ist denn ein Lutheraner, wie die heilige Schrift und in Uebereinstimmung damit unsre Bekenntnisse ihn darstellen, ein Jünger Christi in einem Glauben, der wie das Auge kein Stäublein leiden mag, und in der Liebe, die des Schwachen sich annimmt, der Feinde sich erbarmt, aller Lüge und allem Blendwerk widersteht und sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern der Wahrheit freut. So laßt uns lutherisch sein, je lutherischer, desto besser.

Darlegung der Lehre des 7. und 8. Art. der Augsburgischen Confession.

Referat von A. L. vorgelegt bei der Versammlung der Central-Conferenz in Jefferson.

(Fortsetzung.)

Allein hieraus folgt nun auch wieder mit zwingender Nothwendigkeit, daß nicht jede oder irgend welche Predigt des Evangeliums oder irgend welche Verwaltung der h. Sacramente solche Kennzeichen seien, sondern, wie unser Art. sagt: und die „reine“ lat. recta Predigt und Verwaltung solcher Güter. Denn gerade erst dadurch, daß das Evangelium nach reinem Verstande gepredigt wird, und die Sacramente dem göttlichen Worte gemäß gereicht werden, befundet sich eine Versammlung als die Kirche, die auf dem Grunde der Apostel und Propheten erbaut ist, wie es denn auch von der Gemeine zu Jerusalem heißt: „die nun sein Wort gerne annahmen, blieben beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft und im Brodbrechen.“ Dagegen befunden sich alle diejenigen, die das Wort verfälschen und verkehren, die h. Sacramente zu bloß äußerlichen Zeichen herabwürdigen, als Secten, die mit der wahren Kirche gebrochen haben und von ihr abgefallen sind, gleichviel ob sie den größten Haufen oder den kleinsten ausmachen, oder ob sie sich dem Aeußern nach von ihr, oder diese von ihnen zuerst sich getrennt. Vergleiche die Re-

formationsgeschichte, wo die wahre Kirche von der falschen sich trennt oder von ihr hinaus gestoßen wird, während später auch wieder die Secten von der wahren Kirche d. h. von der reinen Lehre abgefallen und ausgegangen sind. Mit Aufstellung dieses Satzes aber, daß nur die reine Lehre und schriftgemäße Verwaltung der h. Sacramente die einzig untrüglichen Kennzeichen seien, an denen man die wahre Kirche erkennen könne, ist denn auch alle und jede Union, so wie alle und jede Generalsynodalei, bei der es nicht auf Reinheit der Lehre ankommt, sondern vielmehr jeder lehren darf, was ihm gut denkt, als ein Abfall von der wahren Kirche verurtheilt.

Dabei aber ist nicht außer Acht zu lassen, daß doch eigentlich Jeder behauptet, er lehre Gottes Wort rein und recht. Denn wer wollte auch so toll sein, zu behaupten, er thue solches nicht; sondern sei somit ein falscher Apostel, den jeder fliehen müsse. Daher fragt es sich vor allen Dingen, was unter der reinen Lehre zu verstehen, und welcher Maßstab da anzunehmen sei, an welchem die Lehre gemessen werden kann, ob sie rein, oder nicht. Die Antwort hierauf giebt uns zunächst der 2. Art. der Apologie, der von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott handelt. Dasselbst heißt es unter anderm, wie folgt: „Dierveil aber solcher Zwist über den höchsten und fürnehmsten Art. der ganzen christlichen Lehre, also daß an diesem Art. gar zu viel gelegen ist, welcher auch zu klarem, richtigem Verstande der ganzen h. Schrift fürnehmlich dient und zu dem unaussprechlichen Schatz und Erkenntniß Christi allein den Weg weist, auch in die ganze Bibel allein die Thür weist, ohne welchen Art. auch kein arm Gewissen einen rechten, beständigen Trost haben oder die Reichthümer der Gnade Christi erkennen mag; so bitten wir Kaiserliche Majest. u. s. w.“

Ferner heißt es in den Schmalkaldischen Art. im ersten Hauptstück: „Von diesem Art. kann man nichts weichen oder nachlassen, es falle Himmel und Erde oder was nicht bleiben will.“ Auf diesem Art. stehen Alles, was wir wider den Papst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir des gar gewiß sein und nicht zweifeln, sonst ist alles verloren und behält Papst, Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht. Und was ist das für ein Art.? Es ist das der Satz, daß Jesus Christus unser Gott und Herr sei, um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt, welches allein mit dem Glauben erfaßt werden mag und sonst mit keinem Wort, woraus denn klar ist und gewiß, daß allein der Glaube gerecht macht. Auch schreibt Luther in seiner Warnung an seine lieben Deutschen: „Wo dieser Art. weg ist, so ist die Kirche weg und mag keinem Irrthum widerstanden werden, weil außer diesem Art. der heil. Geist nicht bei uns sein will noch kann; denn er soll uns Christum verkünden“ (Erlang. Ausg. 25 Seite 49). Dergleichen schreibt er an Brenz: „Denn dieser Punkt ist das Hauptstück und der Eckstein, den allein die Kirche Gottes gebiert, stärkt, erbaut, schätzt und erhält und ohne den kann die Kirche Gottes nicht eine Stunde stehen, wie Du selber lieber Brenz wohl weißt.“ (Fortf. folgt.)

Aus „Lehre und Wehre.“

(Fortsetzung.)

Endlich, da der Methodist geendet und den Alten fragend ansah, was er darauf zu erwidern hätte, stand er auf und sagte: „Nun, Landsmann, Ihr habt Euer Maul weit aufgethan, aber nun will ich meines noch weiter aufstun. Seht, es gefällt mir, daß Ihr so ernst und eifrig geredet habt, denn Ihr seht mir nicht aus wie ein Maulschwäger, wie man derlei Leute viel unter Euch findet, die viel Lärmen machen, und wo doch nichts dahinter ist. Ihr meint's, wie Ihr sprecht, und wie sollte Euch da der Mund nicht überfließen von dem, des das Herz voll ist; und wie sollte Euch das Herz nicht voll sein darüber, daß Gottes Gnade Euch von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott gebracht hat durch die Erkenntniß unseres hochgelobten Herrn und Heilandes Jesu Christi. Nun wäre wohl viel gegen das, was Ihr vorgebracht habt, zu erinnern; indessen die Zeit würde das nicht erlauben, denn das Wort muß bald hier sein, wenn's nicht aufgehalten ist. Nur auf Eins will ich Euch aufmerksam machen. Ihr Methodisten wißt viel immer von Eurem Leben, wenig von Eurer Lehre zu reden, und die Lehre muß uns doch in den Himmel bringen, das Leben thut's nimmer.“ „Nun“, meinte der Methodist, „die Lehre thut's auch nimmer, wenn das Leben nicht mit dabei ist.“ „Ließe sich wieder viel darauf erwidern“, sagte der Alte, „aber laßt mich nun auch mal ausreden, wie ich Euch habe ausreden lassen. Seht, so redet Ihr auch immer viel von Eurer Heiligkeit und eigentlich wenig von Eurem Heiland; und wenn Ihr von ihm redet, so ist's weniger von dem, was er für Euch, als was er in Euch gethan hat. Und das ist mir sehr verdächtig, denn es kommt mir immer so vor — und ich weiß aus eigener leidiger Erfahrung, daß es so ist — als wenn Ihr am Ende Euch an die Stelle des Heilands stellet und ihn so ziemlich an die Seite schiebt.“ „Das ist ein ungerechter Verdacht und Vorwurf“, unterbrach ihn der Methodist. „Na, na“, meinte der Alte, „es mag sein, daß Ihr so sprecht aus der Einfalt Eures Herzens; aber seid des gewiß, es ist so, wie ich sage; man braucht nicht lange auf sich und seine Heiligkeit zu sehen, wenn man auch sagt, der Herr allein wirke sie durch seine Gnade, um den lieben Heiland aus den Augen und dem Herzen zu verlieren. Und was ist Eure Heiligkeit, vollkommen und unvollkommen in einen Bündel zusammengenommen? Nichts für ungut, Landsmann, es ist eine elende, miserable Bettelei.“ „Bettelei nennt Ihr die Heiligkeit, da doch der Herr sagt: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ und: „Saget nach der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.““, unterbrach ihn mein Freund auf dem Schneidertisch. „Nur gemacht“, sagte der Alte, „ich spreche von Eurer Heiligkeit, und von der sage ich nochmals, vollkommen und unvollkommen zusammengenommen ist ein wahrer Lumpenack, wovon Ihr, wenn Ihr's recht verstanden, nicht viel Redens machen würdet. Da seht mich an, da bin ich ein ganz anderer Kerl.“ Mein Freund und ich sahen, erstaunt über diese Wendung, auf den Alten, der mit einem ernstern Gesicht kerkengerade vor uns stand. Endlich sagte der Methodist: „Alter Herr, Ihr habt ein gutes Aussehen, aber nehmt's nicht übel: von sonderlicher Heiligkeit sieht man Euch eben nichts an.“ „Da habt Ihr recht“, lachte der Alte, gutmüthig; „stände auch schlimm darum, wenn man mir die Heiligkeit an der Nase ansehen könnte. Ich wollte nur sagen, ich bin ein ganz anderer Kerl, als Ihr seid.“

Ich bin das, wovon Ihr nur träumet und schwacht, in der That, nämlich ein completer Heiliger vor Gott und seinen heiligen Engeln. Ja, ja, schaut mich nur an, ich bin's werth, schauen doch die Engel mit Verwunderung auf mich, warum solltens nicht Menschen thun, obgleich sich freilich mit natürlichen Augen nicht viel davon sehen läßt. Adam im Stand seiner Unschuld war nichts gegen mich; ja ich getraue mir zu sagen, daß meine Heiligkeit über die der lieben heiligen Engel geht, die doch sündlose herrliche Geister sind.“ „Aber Ihr seid doch ein Sünder, wie andere Leute auch, in Sünden empfangen und geboren; was sprecht Ihr denn da für wunderliches Zeug?“ unterbrach ihn der Methodist. „Sprecht mir nicht von Sünde“, antwortete der Alte ernst, „wo Gott selbst an meiner Heiligkeit von meiner Empfängniß an bis auf diese Stunde und, wie ich hoffe, bis zu meinem, will's Gott, baldigen und seligen Ende keinen Flecken, keine Runzel, nichts der Art wahrnimmt, sondern ist Alles vollkommen, ganz herrlich, scheinend und leuchtend.“ „Nur in der That“, sagte der Methodist, „ich weiß nicht, was ich von Euch denken soll.“ „Ist auch kein Wunder“, sagte der Alte, „geht mir selbst oft so, daß ich nicht weiß, was ich vor Verwunderung dazu sagen soll; und wenn mich recht überfällt, was ich für ein herrlich Geschöpf bin in den Augen Gottes, so weiß ich nicht, was ich thun soll; dann reißt mich auf die Kniee, daß ich nichts als in Verwunderung meinen Gott anbeten kann. Uebrigens Ihr als Methodist solltet Euch doch nicht so über die Maßen darüber verwundern; Ihr rühmt ja auch immer von Eurer sündlosen vollkommenen Heiligkeit; oder steckt's niehr im Munde, als in der wirklichen Ueberzeugung, und glaubt Ihr selbst nicht daran, obgleich Ihr viel davon redet?“ „Ich glaube daran“, erwiderte der Methodist, „weil die Schrift es lehrt; aber von einer solchen Vollkommenheit, wovon Ihr redet, wo auch Eure Empfängniß und Geburt sündlos ist, kitz' an Euren ganzen Leben kein Flecken zu finden ist, die Adams Heiligkeit im Stande der Unschuld übertrifft, ja die der heiligen Engel, das ist nur reine Schwärmerci. Denn wenn wir auch lehren und glauben, daß der Herr auf unser Gebet — wenn auch nicht Allen — die Gnade schenkt, in vollkommener Heiligkeit und fleckenlos zu leben, so sind wir doch in Sünden geboren, wir haben in Sünden gelebt, und nur durch Gebet und rechtschaffenen Kampf gegen die Sünde und im ernstern Nachjagen der Heiligung kommen endlich Diejenigen dahin, denen es Gott aus Gnaden schenkt.“ „Eben deswegen“, erwiderte der Alte, „habe ich Euch ja gesagt, daß Eure ganze Heiligkeit, wovon Ihr so viel Wesens macht, ein cleuder Bettlerlappen ist, selbst wenn es sich mit Eurer „vollkommenen“ Heiligkeit so verhielte, wie Ihr sagt, obgleich, beim Licht des untrüglichen Wortes besehen, es damit geht wie mit Berg und Heide, die dem Licht zu nahe kommt. Ihr könnt höchstens ein Hauskleid daraus machen, worin Ihr vor Frau und Kindern und Hausfreunden Euch zeigen könnt; aber damit zu Hofe reiten und in honneter Gesellschaft von Königen und Fürsten Euch sehen lassen, das könnt Ihr nicht, darum sage ich nochmals: es ist eine elende Bettelei damit, wovon ein Christ gar kein Redens machen sollte.“ „An Hofe reiten? Könige und Fürsten? Ich verstehe Euch gar nicht“, fragte der Methodist verwundert; „was meint Ihr denn damit?“ „Nun, was soll ich damit meinen, als den himmlischen Hof, wo die heilige Dreifaltigkeit zu Throne sitzt und die himmlischen Herrscharen mit ihrem Heilig! Heilig! Heilig! dem dreieinigen Gott anbetend dienen, und die Geister der vollendeten Gerechten sind lauter Könige und

Priester; siehe, da kann ich mich, Gott sei Dank, mit meiner Heiligkeit auch sehen lassen. Wenn aber Ihr mit Eurer Heiligkeit Euch da sehen ließt, wie mit einem Kleid, das allenthalben bis an die Brust und noch wohl höher hinauf von Sündenunflath stänke und oben am Hals etwa einigermaßen rein wäre, da würde man Euch über Kopf hinauswerfen in die äußerste Finsterniß, daß Euch Hören und Sehen verginge, bis Ihr, wie der reiche Mann in der Hölle, wieder zu einer schrecklichen Besinnung kämet. Da ist's mit mir und meiner Heiligkeit anders, damit kann ich mich getrost vor Gott und allen heiligen Engeln sehen lassen. Denn was Ihr da von Schwärmerci sagt, damit ist es nichts. Der Herr selbst, nachdem er Alles genau inspiciert und erwogen, hat mir Brief und Siegel darüber ausgestellt, die ich allenthalben aufstellen kann. Damit hat's also seine volle Richtigkeit.“ „Wenn Ihr nicht so verzweifelt ruhig und ernst bei Euren Reden ausfähet“, meinte der Methodist, „so wollte ich sagen: Ihr hättet uns Beide zum Besten. Zu welcher Secte gehört Ihr denn, und wie seid Ihr denn zu Eurer Heiligkeit gekommen?“

(Schluß folgt.)

Drei Tage aus Gellert's Leben.

(Fortsetzung.)

Das Nennen von Reidhardt's Namen gab den Gedanken Gellert's eine andere Richtung. Der wehmüthige Ausdruck seiner Züge verschwand und machte einem andern Raum, der es verrieth, daß eine erheiternde Vorstellung ihn beschäftigte. Er trat zum Fenster und hing dieser Vorstellung nach, die ihm das Rinnoren im Ofen überhören ließ, welches durch ein Holzleinlegen verursacht worden war, das der Doktor befohlen.

Wie es mit dem Reste der Baarschaft Gellert's, mit den dreißig Thaleru gegangen war, die er zum Ankauf des winterlichen Holzvorraths bestimmt hatte, muß ich erzählen. Erst gestern waren sie zu einem Zwecke verwendet worden, der das edle Herz des Professors im hellsten Lichte erscheinen ließ, aber für's Erste eine warme Stube auf die Dauer sehr in Frage stellte.

In einer der abgelegensten und ältesten Gassen Leipzigs, die aus allen Katastrophen der Stadt ziemlich unversehrt hervorgegangen war, lag ein altes, kleines, baufälliges Häuschen. Es gehörte einem gewissen Reidhardt, einem der reichsten Männer der Stadt, aber auch zugleich einem ihrer geizigsten Geldmacher. Es war sein Vaterhaus gewesen. Er würde es auch längst verkauft haben, wenn er nicht berechnet hätte, daß es viel mehr einbringe wenn er es vermietete, als wenn er die etwa daraus erlöste Summe verzinslich ausgehan hätte. Er selbst hatte es seit seiner Jugend nicht mehr bewohnt, vielmehr lebte er in einem stattlichen Hause am Markte.

Auf die Erhaltung und Herstellung des baufälligen Häuschens verwendete er nichts; daher kam es denn auch, daß es in einem traurigen Zustande war. Die Wöden waren verfault und zerbrochen, die Wände feucht und das Kreuzholz der Fenster hielt kaum mehr die Eisenstäbchen, welche den in Blei ruhenden, runden, stockblinden Scheiben den Halt gewähren sollten. Seit Jahren war es an die Familie eines armen Schusters vermietet, der, reicher an Kindern als an Kunden, das Brod des Rummers und der Sorge aß und kaum den Miethzins zu erschwingen im Stande war, zumal in einer Zeit, da der Krieg die Preise der Lebensmittel ungewöhnlich gesteigert hatte.

Treu und ehrlich war die Familie und wahrhaft

gottesfürchtig. So lange der Vater arbeiten konnte, ging es eben noch leidlich; aber im abgelaufenen Sommer war er schwer erkrankt und konnte sich, bei kümmerlicher Lebensweise, gar nicht wieder erholen und zu Kräften kommen, und darum auch sehr wenig verdienen.

Da war denn das Elend recht groß geworden, und zum Betteln konnten sich die Kinder da erst entschließen, als der Mangel mit eiserner Faust sie anfaßte. So war der Nichtzins bis zu dreißig Thalern aufgelaufen, und mit Entsetzen dachten die Armen daran, daß der hartherzige Reichardt zu Zwangsmaßregeln greifen könnte, die noch ein größeres Maß des Elends über sie bringen müßten — Auf ihren Knien hatte das arme Weib ihn um Nachsicht und Erbarmen angefleht, aber mit harten Worten, mit schweren Drohungen war sie abgewiesen worden. Erst am Schlusse des letzten Vierteljahres hatte der harte Mann sie mit der entschiedenen Erklärung entlassen, wenn nicht in vier Wochen das Geld zur Stelle sei, würde er sie aus der Wohnung werfen lassen. Er war dazu angethan, dies wahr zu machen.

Verzweifelt war das arme Weib heimgekehrt, und die Erzählung des Vorgefallenen machte auf ihren Mann einen solchen Eindruck, daß er aufs Neue schwer erkrankte und seitdem hinsiechte. Wer könnte die Seufzer und Thränen der Mutter und Kinder zählen! — Und immer näher rückte der furchtbare Tag, an dem das Schlimmste ihnen bevorstand. Es war Winter geworden. Eisig drang die Luft durch die schlotternden Fenster in den finstern, feuchten Raum der Stube, wo eine Stätte des bodenlosesten Sammers war. Da lag im ärmlichen Bette der hinflehende Vater, dem der Tod aus den fahlen Zügen sah; da standen und kauerten sechs unmißliche Kindlein um den kalten Ofen, frierend, hungernd, weinend. — Mutterherz, erträgst du das? —

Gänderingend stand die Arme da. Sie hatte keine Thränen mehr. Da wandte sich der Kranke im Bette herum und sagte, matt und schwach: Wenn auch auf Erden kein Erbarmen mehr ist, droben ist's, beim Herrn, der gesagt hat: Rufe mich an in der Noth und ich will dich erhören, und du sollst mich preisen. Kommt, theures Weib, kommet, lieben Kinder, wir wollen beten zu dem Herrn, und er wird uns nicht verlassen.

Und tief ergriffen von dem glaubensvollen Worte des Kranken, sank das Weib auf ihre Kniee und die Kinderchen knieten nieder. Der Kranke richtete sich auf, faltete seine Hände, blickte glaubensvoll nach oben und betete laut, inbrünstig, glaubensfreudig.

Und als er endlich Amen gesagt, da war's ihnen, als habe der, der jenes Wort der Mahnung, Verheißung und Ermunterung gesprochen, Ja und Amen zu ihrem Gebete gesagt, und ein Vertrauen erfüllte ihre Herzen, das neuer Hoffnung die Pforte aufthat. Die Mutter und die zwei ältesten Kinder nahmen Körbe, um vor das Thor zu gehen, wo die Zimmerleute an den Balken eines neuen Hauses arbeiteten und den Armen es nicht zu versagen pflegten, wenn sie die kleinen Spänlein und Abfälle sorgfältig aufsahen; die drei jüngeren gingen aus nach Brod an die Thüren der Barmherzigen, und das jüngste blieb beim kranken Vater, daß es ihm eine Handreichung thue, wenn er deren bedürfen sollte. Es war der Morgen des Tages, an dem der alte Reichardt zu dem äußersten Schreiten wollte.

Der Himmel war klar und wolkenlos. Aus dem tiefen Blau schien die Morgensonne hell und klar auf die hart gefrorene Erde, und der Ostwind blies mit schneidender Schärfe durch die Straßen und — die

dünne, arme Kleidung der Drei, die hingingen, die Spänlein aufzulesen, nach denen sich die Zimmerleute nicht bücken mochten. Sie zitterten vor Frost, denn keine Speise hatte sie heute noch erquiekt.

Grade an diesem Morgen war es dem edlen Gellert, als ziehe ihn etwas hinaus ins Freie. So kalt auch der Morgen und so wohlthuend die Wärme seiner Stube an diesem Morgen war, er konnte dem Zuge nicht widerstehen, zog einen wärmen Rock an, nahm Hut und spanisches Rohr und ging eben nach jenem Thore, dahin auch die drei Armen ihre Schritte richteten. Die Kindlein aber klagten über den scharfen, schneidenden Wind gegen die Mutter.

Laufet voraus, sagte die Mutter, Ihr wisst ja den Ort, dann wird's Euch warm. Da liefen die Kindlein flüchtigen Fußes dahin, also, daß ihnen die Mutter nicht ebenso schnell folgen konnte, denn Kummer und Sammer gehen langsam.

Und als sie vor das Thor trat und die Kindlein aus ihren Augen waren, da fiel die ganze, schwere Bürde ihres Sammers auf das arme Herz und die Thränen, die ihr daheim gefloß, die stürzten stromweise aus ihren Augen und sie mußte sich niedersetzen auf einen Felsen am Wege, denn ihre Beine trugen sie nicht mehr.

So sah die Arme da, als Gellert des Weges kam und die still weinende Frau dasitzen sah, die ihr Antlitz in ihrer Schürze batz und in ihrem Leid nicht auf die achete, die etwa des Weges gingen.

Ihr Anblick festelte seinen Fuß.

(Fortsetzung folgt.)

Eingefandt. Der diesjährige Palmsonntag war für die ev.-luth. St. Petri-Gemeinde in Heseleville ein besonderer Gnaden- und Segenstag. Zwei und dreißig Confirmanden erneuerten an diesem Tage ihren Taufbund und einige Gemeindeglieder bescheuhten die Kirche mit werthvollen Gaben. Es hätte bis dahin in der Kirche für Abendgottesdienste an angemessener Beleuchtung gefehlt, drei Gemeindeglieder nun machten der Gemeinde und sich die Freunde, diese Beleuchtung durch zwei schöne Kron- und vier kostbare Altarleuchter einzurichten. Andere hatten inzwischen in der Gemeinde Beiträge zur Anschaffung eines Melodeons (Chapel Organ) gesammelt, das für diesen Tag ebenfalls aufgestellt und zum Lobe Gottes geweiht werden konnte.

Beides, Weihe und Confirmation, vollzog der Ortsprediger Pastor Benske, nachdem er über 2. Chronik 29, 10, gepredigt hatte, während die Gemeinde mit dem herrlichen Chorale: „Nun danket alle Gott,“ die Feier beschloß.

Wie der Segen des Herrn der Gemeinde an diesem Tage so fühlbar war, möge er so auch in Zukunft bei ihr sein, auf daß sich auch hier die Verheißung erfülle: „Wer an mich glaubt, von des Leibes sollen Ströme lebendigen Wassers fließen.“

Bei dieser Gelegenheit möchte es am Platze sein, die Gemeinden der Synode auf oben genanntes Chapel Organ aufmerksam zu machen. Dasselbe ist von Herrn Gäbler in Watertown, Wis. angefertigt und obgleich es die äußere Form eines Melodeons hat, ist es nach seiner innern Konstruktion doch eine ganz neue Erfindung und mit seinem vollen kräftigen Ton mehr als irgend ein Melodeon geeignet, in der Kirche die Orgelmusik zu ersetzen.

Gemeinden, die nicht im Stande sind, sich Kirchenorgeln anzuschaffen, sollten sich ein Chapel Organ von Herrn Gäbler zu verschaffen suchen, zumal diese Instrumente billig sind und nicht viel mehr Raum als ein Parlor Melodeon erfordern.

E. L. Benske, Pastor.

Eingefandt. Die deutsche Conferenz der ev.-luth. Iowa-Synode organisierte sich heute den 18. April 1866 in dem Studierzimmer des Pastor W. E. Strobel in Fort Madison, Lee Co., Iowa. Es waren folgende Prediger anwesend: 1, W. E. Strobel, 2, G. Riesel, 3, J. Ritter, 4, E. Wangerter, 5, A. Pfister, 6, J. J. Kern. Abends kam noch Past. Oswald. Entschuldigt waren die Brüder Brecht und Luz. Die Versammlung wurde mit Gesang und Gebet eröffnet und beschloffen. Zuerst wurden die Beamten erwählt und dann eine Reihe von Beschlüssen angenommen.

Beschlossen 1) Weil wir als Conferenz auf dem Lehrstandpunkt der Wisconsin-Synode stehen und wir kein eigenes Seminar zur Heranbildung von Predigern in unserer Synode besitzen, so verpflichten wir uns, das Predigerseminar in Watertown, Wisc. zu unterstützen.

2) Daß wir das lutherische Gemeindeblatt der Wisconsin-Synode in unsern Gemeinden zu verbreiten suchen.

3) Daß Past. J. J. Kern, sobald es ihm möglich, die zerstreuten Glieder unserer Kirche in Iowa und Missouri aufsuche, mit Wort und Sakrament bediene, in Gemeinden organisiere und darüber an den Präsidenten der Conferenz Past. W. E. Strobel berichte und daß Past. Strobel ersucht sei, dafür zu sorgen, daß die Stellen baldigst besetzt werden.

4) Daß Past. Strobel bei den Delegaten der General- und Pennsylvaniaischen Synode dahin wirke, unsere Conferenz zu unterstützen. Bruder Riesel erzählt von einem jungen Menschen, Namens Diarks in Lyons, Iowa; Br. Pfister von einem Namens Aug. Buchholz in Primrose und Br. Wangerter von einem in Wilton, die Lust haben zum heil. Predigtamt.

Beschlossen, daß die Brüder Ritter und Kern beauftragt seien, nähere Erkundigungen über die jungen Leute einzuziehen, Ritter über die im Norden, Kern über den in Primrose und darüber mit Watertown zu correspondiren, unter welchen Bedingungen dieselben aufgenommen würden.

2) Daß wir die jungen Leute von denen wir hörten, daß sie Lust zum heil. Predigtamt hätten, ermuntern, daß sie in ein Predigerseminar eintreten und daß die betreffenden Gemeinden ersucht seien, während der Studierzeit derselben sie nach Kräften zu unterstützen und daß wir in unsern Gemeinden alle Jahre eine Collekto fürs Predigerseminar heben.

3) Daß wir auch für auswärtige und einheimische Mission thun wollen, was wir vermögen.

4) Daß, was für einheimische Mission einkommt, dem Schatzmeister der Conferenz eingehändigt werden soll.

5) Daß wir uns am 1. Mai 1867 in Davenport bei Br. J. Ritter wieder versammeln.

Die übrige Zeit wurde mit verschiedenen Gesprächen, Mittheilungen, Erörterungen und Berathungen ausgefüllt und wir fühlten, daß es gut sei, wenn Brüder zusammenkommen und sich einträchtiglich über das Wohl Zions berathen.

Es fanden an zwei Abenden Gottesdienste statt, an welchen die Brüder J. Ritter und E. Wangerter predigten.

Zur innere Mission: Durch den Schatzmeister J. Ritter von Mr. Santik in Wilton, Iowa \$2,50
J. J. Kern, Secr. der Confz.

Herr Past. Brobst hat ein A.-B.-C. und Schreib-Lese-Buch für Kinder herausgegeben, betitelt: „Amerikanischer Jugendfreund.“

Wir haben dies Büchlein durchgesehen und können's Lehrern und Eltern nur empfehlen. Es ist in Allentown, Pa. bei S. R. Brobst und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Die „Salt-Lake-Bedette“ berichtet, daß Brigham Young das Mormonenhaupt, neulich im großen Rath seinen unerschütterlichen Entschluß angekündigt hat, mit der Vielweiberei entweder zu stehen oder zu fallen. Alle Kirchenbeamten erhielten die Weisung, diese Thatsache zur öffentlichen Kenntniß zu bringen und durch alle Mittel darauf zu wirken, daß alle Personen, welche mit der Kirche gut stehen wollen, sofort die Ehe mit mehreren Weibern eingehn. Augenblicklicher Gehorsam würde gefordert und diejenigen, die sich weigern, der Aufforderung Folge zu leisten, sollen aus der Gemeinschaft der Kirche gestossen werden.

Mailand, 9. Decbr. — Der Mönch Ghilardi, zugleich Bischof von Mondovi, hatte schon mehrere Prozesse wegen seines feindseligen Auftretens gegen die bestehende Ordnung. Kaum verbreitete sich die Nachricht, er gedenke im Mailänder Dom eine Reihe von Predigten zu halten, als hiesige Blätter die Behörden ersuchten, den Bischof ferne zu halten, indem sie den Ruhestörer kannten und Uebles voraussehen. Umsonst; seit zehn Tagen predigt er zweimal täglich und erlaubte sich so starke Ausdrücke gegen die Protestanten, daß ihn kürzlich eine feste Mannsstimme mit den Worten unterbrach: „Hanswurft, schweig oder bleibe bei der Lehre Christi!“ Nun erwartete man die Ausweisung des Bischofs; denn der Dom wurde durch ihn ein Sammelplatz von Neugierigen, aber sie erfolgte nicht. Ein anderer Priester jedoch, der auf dem Domplatz zu gleicher Zeit mit dem Bischof predigte und dessen unsinniges und unchristliches Wesen auseinandersetzte, wurde verhaftet. Gestern Vormittag, ehe der Mönch die Kanzel bestieg, explodierte eine Bombe im Dom; der Schall in jenem weiten geschlossenen Raume war stärker als ein Kanonenschuß. Viele glaubten, der Dom stürze zusammen, und es entstand ein Geschrei und Durcheinanderrennen ohne Gleichen. Der Thäter wurde nicht entdeckt; Manche vermutheten sogar, die Bombe sei absichtlich gelegt worden, um einen Anlaß zu einem erneuerten Angriff gegen die Protestanten zu haben. Mitten im Tumult bestieg der Mönch die Kanzel und schrie: „Wunder! o Wunder! die heilige Jungfrau Maria, der heil. Karl und der heil. Ambrosius schützen uns gegen den Angriff der Ketzer! Nieder mit den Protestanten!“ Die Weiber erwiderten: „Es lebe das Wunder! Tod den Protestanten!“ Wer weiß, wie weit der fanatische Mönch mit den fanatisirten Bigotten gegangen wäre, wenn nicht eine Abtheilung Gardisten der öffentlichen Sicherheit im Dome erschienen wäre, um die Ordnung herzustellen. Sämmtliche hiesige Blätter ersuchen wiederholt die Behörde, den Bischof in seine Berge zurückzusenden. (Schw. M.)

Der König Friedrich von Preußen, den man den alten Fritz nennt, ritt einst spazieren, und erblickte einen alten Bauern, der neben der Straße, fröhlich singend, seinen Acker pflügte. „Du mußt's gut haben, Alter,“ sagte der König, „gehört der Acker dir, auf dem du so fleißig arbeitest?“ — „Mein Herr,“ antwortete der Bauer, welcher den König nicht kannte, „so reich bin ich nicht, ich pflüge um Lohn.“ — „Wie viel verdienst du da täglich?“ fragte der König weiter. „Acht Groschen,“ antwortete der Bauer. — „Das ist nicht viel,“ sagte der König, „kannst du denn damit auskommen?“ — „Auskommen?“ erwiderte der Bauer, „das muß noch weiter reichen.“ — „Wie so das?“ — Der Bauer lächelte und sagte: „Nun, wenn ihr's gerade wissen wollt, zwei Groschen sind zum Auskommen für mich und mein Weib, mit zweien bezahle ich alte Schulden, zwei verleihe ich und zwei verschenk ich um Gotteswillen.“ — „Das ist ein

Näthjel,“ erwiderte der König, „das kann ich nicht lösen.“ — „Nun,“ erwiderte der Bauer, „so will ich's thun: Ich habe zu Hause noch zwei alte Eitern, die haben mich einst ernährt, als ich schwach war; nun sie schwach sind, muß ich sie ernähren, — das ist die Schuld, die ich zu bezahlen habe, und darauf wende ich täglich zwei Groschen. Das dritte Paar Groschen, die ich ausleihe, wende ich auf meine Kinder, damit sie was Ehrliches lernen und christlich unterwiesen werden. Das soll mir und meinem Weibe einst zu gute kommen, wenn wir alt sind. Mit den beiden letzten Groschen erhalte ich zwei fränkliche Schwestern, die ich gerade nicht zu versorgen hätte — diese verschente ich also um Gotteswillen.“

Der König, welchem die Antwort sehr wohl gefiel, sagte: „Brav, Alter, nun will ich dir auch Etwas zu rathen geben. Hast du mich schon einmal gesehen?“ — „Niemals,“ sagte der Bauer. — „Ehe fünf Minuten vergehen, sollst du mich fünfzigmal sehen und alle Fünfzig meines Gleichen in der Tasche heimtragen.“ „Das ist ein Näthjel,“ sagte der Bauer, „das kann ich nicht lösen.“ — „Nun so will ich's thun,“ erwiderte der König, griff in die Tasche und zählte ihm 50 nagelneue goldene Dukaten in die Hand, auf deren jedem sein Bildniß geprägt war, und sagte zu dem erkaunten Bauern, der nicht wußte, wie ihm geschah: „Die Münz' ist gut, denn sie kommt euch von unserm Herrgott, und ich bin sein Zahlmeister. Adje!“ (Wahrthher Sonntagsblatt.)

Scene in einer amerikanischen Schule. Captain Clifford, der früher bei dem 48. Kentucky-Regiment gestanden, war seit einigen Monaten Lehrer einer bedeutenden Schule, zwei Meilen südlich von Marion, Ky. Das Verhältniß zwischen ihm und den Schülern war bis vor wenigen Tagen sehr gut. Eines Tages aber entstand Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr eine Störung während der Lehrstunden und der Lehrer sah sich veranlaßt, einen der Schüler zu bestrafen. — Ein Theil der Schüler wollte dies aber verhindern und trat zu Gunsten des zu Bestrafenden auf, während andere Schüler die Partei des Lehrers ergriffen. Es waren 60 Schüler damals in der Schule, und die Parteien für und gegen den Lehrer ziemlich gleich getheilt. Einem halben Duzend der Jungen glückte es, den Lehrer in ein anstößendes Zimmer zu drängen, wo sie ihn gewiß mißhandelt haben würden, wenn nicht 20 andere unter der Führung des Lieut. Woodfides, der früher zu demselben Regimente gehörte, zu seiner Rettung herbeigekommen wären. Leider erhielt Woodfides, der kaum 17 Jahre alt ist, den Sturm auf St. Donnellson, die Schlacht bei Shiloh und die Belagerung von Vicksburg mitgemacht hat, ohne je verletzt zu sein, eine tödtliche Wunde durch einen Pistolenschuß. Er war heimgekehrt und besuchte die Schule zu seiner weiteren Ausbildung. — Capt. Clifford erhielt eine schwere Wunde mit einem Messer und wurde mit Knütteln geschlagen. Er befindet sich gegenwärtig in einer kritischen Lage, doch hofft man, daß er wieder hergestellt werden wird. Seine Stelle als Lehrer an dem Collegium bei Marion wird er aber nicht wieder übernehmen. (Ind. Stztg.)

Quittungen.

Für's Gemeindeblatt haben bezahlt: Die Pastoren Otto \$12,00, Dunsing 1,20, Multanowsky 30c. A. F. Gebhard 30c. J. Wading.

Samariterherberge: Durch Pastor Dnehl von Mr. F. Knapwurst \$5,00, F. Formann 1,00, C. G. Fischer 1,00, C. F. Zäger 1,00, C. F. Knapwurst 1,00, Sonntagsschule 88c, F. Grusel 50, C. Nebel 50, G. B. Heinz 25, G. Zelte 25, Chr. Reinemann 20, F. W. Böttcher 25. J. Wading.

Seminarhanshalt: Von Frau Past. Waldt 6 Handtücher, 4 Servietten, Fräulein M. Zürgens 6 Herrentragen, Past. Sieker's Gemeinde 3 Wuschhemden, 2 Pr. wollene Strümpfe, 3 Kragen, etwas Wolle, Frau Marquardt in Waterton 1 Sack Roggenmehl, etwas Buchweizenmehl, durch die Pastoren Otto \$26,00, Streißguth 22,18, Brockmann von A. Wichmann 2,00.

Professor Gehalt: Pastor Otto \$15,00, Lehrer Siefert 5,00.

Baukasse: Aus dem Mecklenburger Gotteskasten durch Pastor Chrestin in Bühow 160 Thaler nach

dermaligem Cours \$152,33, Past. Conrad 5,00, durch Past. Goldammer 3. Mack 2,00, A. Zeh 1,00, J. G. Fuchs 3,00, J. M. Müller 2,00, A. Scherzer 1,00.

Mit Dank gegen Gott und die Gemeinden, die ich besucht habe, um ihnen Gelegenheit zu geben Gutes zu thun an des Glaubensgenossen in Theresia, bescheinige ich hiermit, daß ich folgende Liebesgaben für den Kirchbau meiner Gemeinde erhalten habe:

Von der ersten deutschen ev. luth. Gemeinde in Racine und einigen anderen Freunden daselbst: 76,88, Von der ev. luth. Gemeinde in Grandville (Pastor Sieker's) 45,95. Von der Gnaden-Gemeinde (Past. Mühlhäuser) in Milwaukee und einigen anderen Freunden daselbst 155,90. Von der deutschen St. Joh. Gemeinde 8,10. Von Past. Killian, Greenfield 2,00. Von John Poff, früher in Milwaukee jetzt in La Crosse 3,00.

Der treue Herr, der die Seinen tröstet, wie Einen seine Mutter tröstet, und allezeit über Bitten und Verflehen an uns thut, sei gelobt in Ewigkeit! Er vergelte allen Gebern ihre leiblichen Gaben mit himmlischen Gütern in Christo Jesu unserm Heilande.

Jacob Conrad, ev. luth. Pastor.
Theresia, Wis., 13. Mai, 1866.

Druckfehler in der vorigen Nummer: Bei Herrn Schröder nicht \$19,35 sondern 16,35. Statt \$57,32 von Missions-Direktor Wangemann 27,32. In der Baukastenquittung ist Pastor Sauer mit einem Beitrag von \$16,00 aus Versehen genannt worden.

Das ev. luth. Gemeindeblatt

erscheint vorläufig monatlich zum Preise von 80 Cents für den Jahrgang.

Deutsche Buchhandlung

von

G. Brumder.

West-Water-Street No. 306,

Milwaukee, — — — — — Wisconsin.

Confirmations-, Trau- u. Taufscheine.

Confirmations-scheine von L. Galt: ein Paket enthaltend 24 Scheine mit 24 verschiedenen passenden Bibelversen a \$2,00
" " ohne Bibelverse das Duzend 84
" von Wollenweber: 60
" von Stohmann: fein mit Golddruck " 2,40
" gewöhnliche " 1,20
Trau- und Taufscheine eine große Auswahl zu verschiedenen Preisen.

Neue Werke, die ich kürzlich erhalten:

Hoffmann, ein Jahr der Gnade, Predigten über die Evangelien auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage, geb a \$3,25
" dasselbe broch a 2,75
Hoffmann, die letzten Dinge des Menschen geb a 1,15
Wuttke A. Handbuch der christlichen Sittenlehre 2 Bde 5,80
Brastberger, evangl. Zeugnisse der Wahrheit 2 Bde 1,15
Boos Fr. christliches Hausbuch 4 Bde 1,75
Gaspari's Predigten über die 10 Gebote 25
Göhner's Hausfanzel geb 1,50
" Biographie 1,25
G. Sertver's Seelenschah 3 Bde geb 4,50
Sertver Gotthold, zufällige Andachten 55
Napf, Passions-, Oster- und Bußpredigten geb a 55
" Evangelienpredigten geb a 2,50
" Eristel geb a 2,50
Kempis, Nachfolge Christi geb a 65
Löhbe, Saamenförner geb a 35
Paul Gerhard's Kleder geb a 60
Frenntus, Communionsbuch geb a 55
Krummacher, Sabbathloche geb a 75
" broch a 88
Büchel, Predigten 50
Müller, die evangelische Union geb a 1,50
Das Leben Dr. Martin Luthers von Mathesius geb a 55
Golfisch, tägliches Brod aus dem Worte des Lebens 85
Der Christ in Wort u. Wandel od. der Bekenner Christi 80
Grube, Biographien aus der Naturkunde 3 Bde broch 2,75
Schubert, Lehrbuch der Naturgeschichte broch 50
G. Hagen, ein Leitfaden für Geschichtsunterricht und zur Selbstbelehrung 3 Bde broch 2,50
Lübker, Vortrag über Bildung und Christenthum 1,25
Balken, bibl. Geschichte, ein praktisches Handbuch für Lehrer und Erzieher broch 8,00
Die Preise obiger Werke sind berechnet in Gold.
Möchte die Herren Prediger sowie die Gemeinden aufmerksam machen, auf die schöne Auswahl Abendmahls-Geräthe, die ich beständig an Hand habe.
Gostten sowie Abendmahlswein kann durch mich bezogen werden.